

Bronzezeit

105 Alvesse FStNr. 1, Gde. Edemissen, Ldkr. Peine, Reg.Bez. BS

Bei der Kontrolle einer bekannten Fundstelle, von der bisher überwiegend Keramik der römischen Kaiserzeit bekannt war, wurden einige Scherben aufgelesen, darunter ein Rand- und ein Bodenstück. Des Weiteren fanden sich ein zersprungener Herdstein sowie vier Silexklingen und ein Kernstein. Die Scherben gehören der späten Bronze- bis frühen Eisenzeit an. Die Silexartefakte sind möglicherweise als mesolithisch einzustufen.

F: R. u. T. Hiller; FV: Kreisdenkmalpflege Peine
R. Hiller

106 Berensch-Arensch FStNr. 20, Gde. Stadt Cuxhaven, Ldkr. Cuxhaven, Reg.Bez. Lü

Grabhügel „Großer Helmersberg“: Im Zuge der Konversion des ca. 36 km² großen Geländes „Truppenübungsplatz Altenwalde“ wurde eine eingehende Überprüfung des sichtbaren Denkmalbestandes (Grabhügel, Wallanlagen) erforderlich. Die Truppenübungsplatzverwaltung hatte den Rückbau von militärischen Einrichtungen und Einbauten auch im Bereich der archäologischen Denkmalsubstanz vorzunehmen. Hierbei war auffällig, dass markante Geländepunkte, wie sie bei Grabhügeln besonders gegeben sind, bevorzugt militärisch genutzt worden sind. Einer dieser Punkte ist der äußerlich gut erhaltene Grabhügel „Großer Helmersberg“ (Hermannsberg), der isoliert im weiten und offenen Gelände in Erscheinung tritt. Er zählt mit einem Durchmesser von 28 m und einer Höhe von 3,25 m zu den größten Grabhügeln im Stadtgebiet. Trotz langfristiger Schutzmaßnahmen konnten Beeinträchtigungen durch gepanzerte Fahrzeuge der Natoverbände nicht immer verhindert werden. Es galt somit zu prüfen, inwieweit eine gut hundertjährige militärische Nutzung die Denkmalsubstanz beeinträchtigt oder zerstört hat. Zu diesem Zweck wurde eine geophysikalische Erkundung (Geomagnetik, Geoelektrik, Elektromagnetik: Büro für Geophysik Lorenz, Berlin) durchgeführt. Hierbei können durch unterschiedliche Widerstände der Bodenmaterialien (z. B. Steine, Sand) wie auch komplexe Leitfähigkeiten (z. B. Tone, Scherben, Metalle) Strukturen aufgedeckt werden, die als anthropogene Eingriffe im weitesten Sinne potentiell in Frage kommen. Wenn-

gleich nicht alle gemessenen Bodenstrukturen eindeutig zu interpretieren sind, so lassen sich dennoch Einzelanomalien und Anomaliekonzentrationen erkennen, die, vorbehaltlich einer Überprüfung, archäologisch relevant sein können.

Der Grabhügel weist nach dem Messergebnissen eine zentrale Eingrabung auf, die bis auf Nähe Bo-



Abb. 84 Berensch-Arensch FStNr. 20, Gde. Stadt Cuxhaven, Ldkr. Cuxhaven (Kat.Nr. 106)
Grabhügel „Großer Helmersberg“:
Darstellung von Anomaliebereichen bis 80 cm Tiefe als potentielle Nachbestattungen im Hügelmantel.
(Büro für Geophysik Lorenz, Berlin)

denniveau hinabreicht und dort eine deutliche Anomaliekonzentration erkennen lässt (Ansammlung potentieller Steine, Hinweis auf eine zentrale Grabanlage). Weitere Anomaliekonzentrationen als Hinweise auf potentielle Steinanlagen wie auch Steinkreise lassen sich auf Bodenniveau bestimmen. Von besonderer Bedeutung sind jedoch Bodenlegeänderungen im Hügelmantel bis zu einer Tiefe von rund 80 cm unter Oberfläche. Sie werden, vorbehaltlich einer archäologischen Überprüfung, als mögliche Nachbestattungen gedeutet (Abb. 84). Die geophysikalische Prospektion des Grabhügels „Großer Helmersberg“ zeigt einen möglichen Um-

fang an Funden und Befunden und liefert damit An- sätze eines künftigen Umganges mit diesem Denkmal. Die scheinbar außerordentliche Fülle an ursprünglichen Grabanlagen wie Nachbestattungen würde eine Forschungsgrabung nahe legen, denn damit ließe sich die bislang schlechte Quellenlage zur Bronzezeit und älteren vorrömischen Eisenzeit im Stadtgebiet Cuxhavens erheblich verbessern. Eine universitäre Forschungsgrabung ist vorgesehen. F, FM: Stadtarch. Cuxhaven

A. Wendowski-Schünemann

Buchholz FStNr. 51, Gde. Vorwerk, Ldkr. Rotenburg (Wümme), Reg.Bez. Lü Geflügelte Flintpfeilspitze; mit Abb. vgl. Jungsteinzeit, Kat.Nr. 32

107 Buchholz-in-der-Nordheide FStNr. 300, Gde. Stadt Buchholz i. d. Nordheide, Ldkr. Harburg, Reg.Bez. Lü

Im Nordosten der Stadt wurde 2003 auf bisherigem Ackerland die Erschließung für eine Wohnbausiedlung ausgeführt und mit den Erdarbeiten für die Häuser begonnen. Die ersten Schnitte brachten durch Streufunde Hinweise auf urgeschichtliche Siedlungsspuren. Die Erdarbeiten für Straßenbau und Regenwassersammelanlagen ergaben weitere Befunde in Form von einzelnen Feuerstellen, Streuscherben und einer Ofengrube. Pfostenlöcher oder ganze Hausgrundrisse konnten nicht festgestellt werden. Die Befunde liegen bisher weit verteilt. Dies ist zunächst auf die Bodenverhältnisse zurückzuführen. Gewöhnlich stehen kompakter Lehm oder sandiger Lehm an. Nur selten sind siedlungsfreundlichere Böden anzutreffen. Zum anderen zeigten Grubenreste, zerpflügte Feuerstellen und tiefe Pflugschrammen unter dem nur 0,2–0,3 m starken Oberboden die Folgen von vieljähriger landwirtschaftlicher Nutzung und von Erosion.

In den meisten Befunden lagen keine datierbaren Reste. Dies betraf auch die zweiphasige Ofengrube von 0,8 m Tiefe. Dagegen konnte im Westen des Gebietes eine Grube geborgen werden, die außer vielen Steinen auch verschiedene spätbronzezeitliche Ton- scherben enthielt. Die Scherben gehören zu einem tonnenartigen Gefäß mit Fingerkniffmuster; daneben kommen Scherben von Gefäßen mit geschwungenem Profil bzw. mit scharf abgesetzter Schulter vor. Die Gefäßwandungen wurden außen mit Wischspuren oder selten mit Kammstrich belebt. Datierbare Siedlungsbefunde zu den kaiserzeitlichen

Streuscherben, die im Osten und Norden des Plangebietes zu finden sind, stehen noch aus.

F, FM, FV: HMA

W. Thieme

Burhafe FStNr. 23, Gde. Stadt Wittmund, Ldkr. Wittmund, Reg.Bez. W-E Keramikscherben und Steingeräte aus zwei Gruben; mit Abb. vgl. Vorrömische Eisenzeit, Kat.Nr. 126

Daverden FStNr. 43, Gde. Flecken Langwedel, Ldkr. Verden, Reg.Bez. Lü Möglicherweise noch spätbronzezeitliche Siedlungsgeräte aus einer Grabung; mit Abb. vgl. Vorrömische Eisenzeit, Kat.Nr. 127

Debstedt FStNr. 38 und 39, Gde. Stadt Langen, Ldkr. Cuxhaven, Reg.Bez. Lü Siedlungsspuren. vgl. Mehrperiodige Fundstellen, Kat.Nr. 307

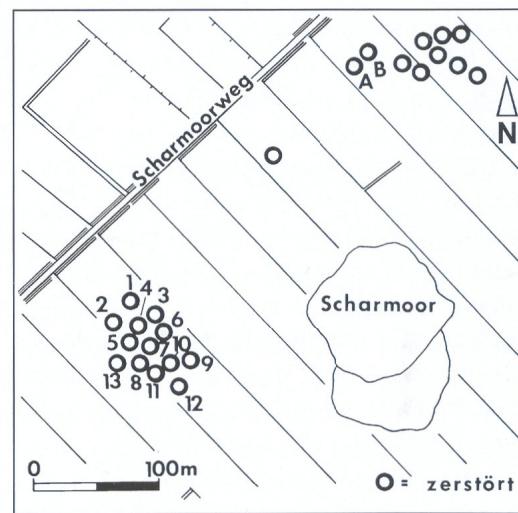


Abb. 85 Duhnen FStNr. 4, 5 und 87–94, Gde. Stadt Cuxhaven, Ldkr. Cuxhaven (Kat.Nr. 108) Lage der Grabhügelgruppen „Scharmoor I“ (Nr. 1–13) und „Scharmoor II“ (A, B und unbenannt). (Zeichnung: E. Gröning)

108 Duhnen FStNr. 4, 5 und 87–94, Gde. Stadt Cuxhaven, Ldkr. Cuxhaven, Reg.Bez. Lü

Grabhügelgruppe „Scharmoor II“: Im Zuge der Denkmalinventarisierung galt es, die nahezu vollständig geschleifte Grabhügelgruppe „Scharmoor

II“ durch geeignete geophysikalische Prospektion in ihrer Lage und im noch zu erwartenden Befundaufbau zu erkunden.

Die Grabhügelgruppe – nördlich des Scharmoores (Abb. 85) – ist in der Preuß. LA von 1878 mit mehreren Hügeln kartiert. In den Ortsakten liegt der Ausschnitt einer alten Katastergrundkarte von 1907 mit elf erfassten Grabhügeln vor, während auf der Hamburger Stadtgrundkarte der Zeit um 1920 alle Hügel bereits zerstört scheinen. Der ehemalige Beauftragte für den Bodendenkmalschutz, Lehrer Karl Waller, inventarisierte 1922 noch zwei westlich gelegene Hügel. Als sehr schwache Bodenerhebungen sind heute noch drei Hügelreste erkennbar; die geophysikalische Prospektion erbrachte Hinweise auf umfangreichere Befundstrukturen. Eine archäologische Überprüfung ist vorgesehen.

F, FM, FV: Stadtarch. Cuxhaven

A. Wendowski-Schünemann

Emstek FStNr. 476, Gde. Emstek,
Ldkr. Cloppenburg, Reg.Bez. W-E
Siedlungsfunde und -befunde bei einer Grabung.
vgl. Mehrperiodige Fundstellen, Kat.Nr. 311

109 Fallingbostel FStNr. 59,
Gde. Stadt Bad Fallingbostel,
Ldkr. Soltau-Fallingbostel, Reg.Bez. Lü

Aus der Sammlung des Dr. Heinz Hartung wurden der AAG-SFA ein kleines Beigefäß (H. 4,5 cm, Rand-Dm. 4,4 cm, gr. Dm. 5,5 cm, Boden-Dm. 2,9 cm) und eine Nagelkopfnadel übergeben, deren Spitze fehlt (L. noch 14,9 cm, D. 0,8 cm) (Abb. 86). Bei dem Fundort „Pröhls Feld“ handelt es sich sicher um ein einstiges Grabhügelfeld; hier wurde um 1904 der Bronzeschmuck der so genannten „Fallingbosteler Braut“ beim Sandgraben entdeckt.

F: Pröhls; FV: Mus. AAG-SFA W. Meyer

Gleesen FStNr. 18, Gde. Emsbüren,
Ldkr. Emsland, Reg.Bez. W-E
Bronzeschwert.
vgl. Mehrperiodige Fundstellen, Kat.Nr. 314

Goldbeck FStNr. 127, Gde. Beckdorf,
Ldkr. Stade, Reg.Bez. Lü
Siedlungsfunde und -befunde.
vgl. Mehrperiodige Fundstellen, Kat.Nr. 315

Grone FStNr. 41, Gde. Stadt Göttingen,
Ldkr. Göttingen, Reg.Bez. BS
Möglicherweise Siedlungsspuren.
vgl. Jungsteinzeit, Kat.Nr. 48

Hertmann FStNr. 12, Gde. Stadt Bersenbrück,
Ldkr. Osnabrück, Reg.Bez. W-E
Großer Grabhügel, vermutlich Endneolithikum bis ältere Bronzezeit, sowie eine jungbronzezeitliche Grabanlage mit Schlüssellochgraben; mit Abb.
vgl. Mehrperiodige Fundstellen, Kat.Nr. 319

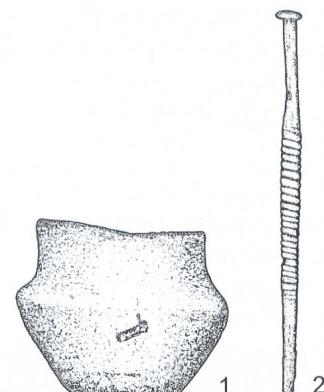


Abb. 86 Fallingbostel FStNr. 59,
Gde. Stadt Bad Fallingbostel,
Ldkr. Soltau-Fallingbostel (Kat.Nr. 109)
1 Beigefäß, 2 Nagelkopfnadel. 1 M. 1:2, 2 M. 1:3.
(Zeichnung: G. Schultz)

110 Hesel OL-Nr. 2611/8:27, Gde. Hesel,
Ldkr. Leer, Reg.Bez. W-E

Im Winter des Jahresanfangs 2003 wurde die Untersuchung der Bodenspuren abgeschlossen, die bereits als Überbleibsel eines bronzezeitlichen Grabhügels in der freigelegten Fläche zur Errichtung eines Einkaufmarktes identifiziert worden waren (s. Fundchronik 2002, 195 f. Kat.Nr. 321). Die Jahreszeit, der Zeitdruck und der weitgehende Bodenabtrag, der von der ehemaligen kleinen Anhöhe nichts übrig gelassen hatte, verhinderten leider eine eindeutige Klärung der Bauphasen der Grabanlage, deren grobe Strukturen aber erkannt und beschrieben werden konnten (Abb. 87).

Noch im Mittelalter war dieser Grabhügel offenbar eine imposante Erscheinung, weil er als Landmarke für die Wegeführung und als Fluchtpunkt der Feldmarkgräben diente. Die nachweislich älteste Bauphase besteht aus einem 1,5 m breiten und noch 0,8 m tiefen, im Querschnitt V-förmigen Kreisgraben (Abb. 88). Die untere Hälfte war mit eingeweitem hellen Sand schichtweise gefüllt, während die obere

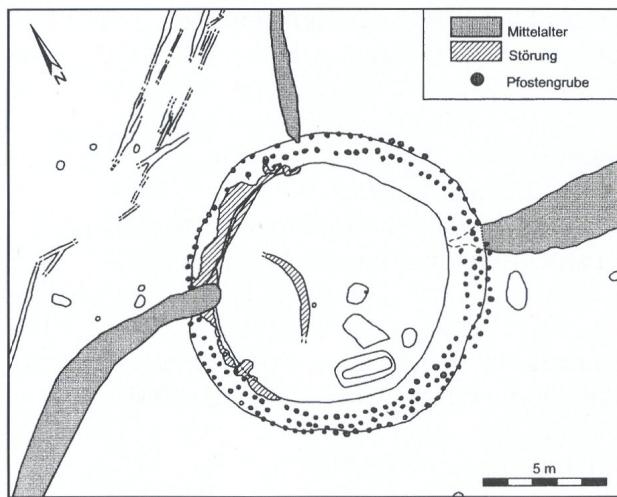


Abb. 87 Hesel OL-Nr. 2611/8:27, Gde. Hesel, Ldkr. Leer (Kat.Nr. 110)
Flächenplan (Ausschnitt) mit Kreisgraben, Pfostensetzungen und Grabgrube sowie frühmittelalterlichen Gräben und Wegespuren.
(Zeichnung: H. Feldhoff, H. Lange, H. Reimann)



Abb. 89 Hesel OL-Nr. 2611/8:27, Gde. Hesel, Ldkr. Leer (Kat.Nr. 110)
Muldenförmige dunkel gefärbte Sohle der Baumsargbestattung; Blick von Osten.
(Foto: H. Feldhoff)



Abb. 88 Hesel OL-Nr. 2611/8:27, Gde. Hesel, Ldkr. Leer (Kat.Nr. 110)
Profil des Kreisgrabens und dreier Pfostengruben; Blick von Süden. Grabeninnenseite links.
(Foto: W. Schwarze)

Hälften der Füllung humosen Sand vermischt mit Heideplaggen enthielt. Er verfiel also, indem zunächst Dünensand und später humoser Sand der Hügelaufschüttung in den Graben gerieten. Nachdem der stattliche Graben seine Funktion verloren hatte und wohl nur noch oberflächlich als ringförmige Delle im Gelände am Fuße des Hügels sichtbar war, ist der teils erodierte Hügel mit Pfosten umstellt worden, die zumeist in der ehemaligen Grabenfüllung standen. Es kann vermutet werden, dass die Pfostensetzungen eine erneute Nutzung des Hügels als Grabstätte anzeigen und deswegen auch die Hügel aufschüttung restauriert wurde. Insgesamt wurden

trotz jüngerer Störungen 167 Pfostengruben ermittelt, von denen mindestens 72 wegen ihrer Größe und Tiefe als sicher gelten dürfen. Vorausgesetzt, dass die Abweichungen der Pfosten in Tiefe und Durchmesser Indikatoren mehrerer Bauphasen sind, wurden die Pfosten nicht in einem Zuge errichtet. Leider lässt sich diese durch die Querschnitte (Abb. 88) angedeutete Zweiphasigkeit der Pfostensetzung nicht im Flächen- und Befundplan nachweisen. Deswegen könnte entweder ein unregelmäßiger dreifacher Pfostenkreis das Ziel der Baumaßnahme gewesen sein, oder es könnten sich zwei Bauphasen in der Pfostensetzung widerspiegeln, die aus einem einfachen und einem doppelten Pfostenkreis bestanden. Die Beweislage leidet nicht nur an der durch Zeitdruck eingeschränkten Dokumentation, sondern auch daran, dass die Pfostengruben hauptsächlich in die jüngere Verfüllphase des Grabens gesetzt wurden, die – durch Heideplaggen und Tiergänge gestört – eine in jedem Einzelfall sichere Ansprache des Befundes verhinderte.

Zusammengefasst ist jedenfalls sicher, dass es zuerst einen Kreisgraben gegeben hat, der mit schierem Sand zuweite, und sodann Pfostenkreise errichtet wurden. Ob die humose und teils mit Heideplaggen durchsetzte sekundäre Grabenfüllung bereits eine Vorarbeit für den Pfostenbau war, oder ob der Sandkörper eines zum Kreisgraben gehörenden Heideplaggenhügels auf natürliche Weise allmählich in den Restgraben floss, ist ungewiss. Zudem ist eine ein-

oder mehrfache Erneuerung der Pfostenkreise nicht zu verifizieren. Deshalb konnte auch die Frage nicht beantwortet werden, ob es u. a. einen weit gestellten Pfostenkreis gegeben hat. Ferner kann auch das Körpergrab mit dem 2 m langen Baumsarg (Abb. 89), das am südlichen Innenrand des Grabhügels platziert ist, leider keiner der Bauphasen direkt zugewiesen werden. Die primären zentralen Gräber für die beiden Hauptbauphasen wurden nicht entdeckt, was die Vermutung erhärtet, dass eine natürliche Anhöhe zur Anlage des Grabhügels anregte. Seine Zerstörung und Einebnung betraf offenbar hauptsächlich das Zentrum und damit die Gräber, während der Spitzgraben und die tief reichenden Pfostengruben weitgehend verschont blieben.

Der bronzezeitliche Grabhügel gehört zu einer urgeschichtlichen Siedlungszone am östlichen Rande einer Niederung. Hier fanden sich Wohn- und Wirtschaftsbauten, Kreisgräben und Pfostensetzungen, Grab- und Kultanlagen der Stein- und Bronzezeit. Sie nutzten z. T. natürliche Anhöhen, ehemals wahrscheinlich herausragende Sanddünen, die erst mit der mittelalterlichen Bewirtschaftung allmählich eingeebnet wurden (BÄRENFÄNGER 1998).

Lit.: BÄRENFÄNGER, R.: Von der Steinzeit bis zum Mittelalter. Ergebnisse archäologischer Forschung in Hesel. In: Gemeinde Hesel (Hrsg.), Hesel – Wüste Fläche, dürre Wildnis und magere Heidepflanzen. Der Weg eines Bauerndorfes in die Moderne. Weener 1998, 19–72.

F, FM, FV: OL

W. Schwarz

Holtrop OL-Nr. 2511/8:1, Gde. Großefehn, Ldkr. Aurich, Reg. Bez. W-E
Grabungsfunde und -befunde von einem künstlichen Hügel; mit Abb.
vgl. Unbestimmte Zeitstellung, Kat.Nr. 355

111 Köhlen FStNr. 103, Gde. Köhlen, Ldkr. Cuxhaven, Reg. Bez. Lü

Befunde einer vorgeschichtlichen Siedlung am Rande einer Sandgrube wurden von der Archäologischen Denkmalpflege bereits in den vorhergehenden Jahren untersucht (s. Fundchronik 2000, 311 Kat.Nr. 378; 2001, 220 Kat.Nr. 375).

Bei der Erweiterung der Sandgrube wurden im Berichtsjahr erneut geringe Reste dieser bisher undatierten Siedlung dokumentiert. Keramik und Flintabschläge erlauben jetzt eine Datierung in die jüngere Bronzezeit.

F, FM, FV: MBB, Arch. Denkmalpflege Ldkr. Cuxhaven
M. D. Schön

Listrup FStNr. 24, Gde. Emsbüren, Ldkr. Emsland, Reg. Bez. W-E
Schneidenfragment eines Bronzebeils; mit Abb.
vgl. Mehrperiodige Fundstellen, Kat.Nr. 324

Oldendorf FStNr. 26, Gde. Stadt Zeven, Ldkr. Rotenburg (Wümme), Reg. Bez. Lü
Flintpfeilspitze; mit Abb.
vgl. Jungsteinzeit, Kat.Nr. 77

112 Oldendorf FStNr. 62, Gde. Stadt Zeven, Ldkr. Rotenburg (Wümme), Reg. Bez. Lü

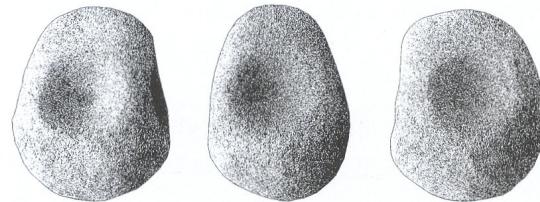


Abb. 90 Oldendorf FStNr. 62, Gde. Stadt Zeven, Ldkr. Rotenburg (Wümme) (Kat.Nr. 112)
Kleiner Schälchenstein. (Bildbearbeitung: St. Hesse)

Im Berichtsjahr wurde von G. Neumann der Fund eines kleinformatigen Schälchensteins (L. 4,9 cm, Br. 4,0 cm, D. 3,6 cm; Abb. 90) gemeldet. Das Exemplar besitzt drei Eintiefungen, zwei davon auf den jeweils gegenüberliegenden Seiten. Die Schälchen besitzen einen Durchmesser von 1,9 cm, 1,8 cm und 1,9 cm; die Tiefe beträgt 0,5 cm, 0,5 cm und 0,6 cm. Auf einer Seite finden sich Pickspuren, die darauf hindeuten, dass eine vierte Mulde angelegt werden sollte. Aufgrund der gleichförmigen Ausprägung ist von einer zeitnahen Anlage aller Schälchen auszugehen.

Schälchensteine sind zeitlich in das ausgehende Neolithikum bis in die vorrömische Eisenzeit einzuordnen. Die Mehrzahl von ihnen – und vermutlich auch dieses Stück – datiert in die (frühe/ältere) Bronzezeit.

Lit.: HESSE, St.: Zu den sogenannten Schalen- und Schälchensteinen im Landkreis Rotenburg (Wümme). Archäologische Berichte des Landkreises Rotenburg (Wümme) 10, 2003, 93–116.

F, FM, FV: G. Neumann

St. Hesse

113 Reinsdorf FStNr. 13, Gde. Büddenstedt, Ldkr. Helmstedt, Reg. Bez. BS

Im Februar 2003 konnten im Rahmen einer baubegleitenden Untersuchung der Erdarbeiten im Zuge der Errichtung einer Windenergieanlage bei Reinsdorf-Hohnsleben unmittelbar an der Grenze zu Sachsen-Anhalt auf einer nach Osten geneigten Kuppe oberhalb des Bachlaufes der Wipke eine Siedlungsgrube der Aunjetitzer Kultur sowie mehrere eisenzeitliche Siedlungsgruben dokumentiert werden.

Die ovale frühbronzezeitliche Grube von ca. 1,40 x 1,70 m Durchmesser besaß eine annähernd ebene Basis ca. 50 cm unter dem Baggerplanum. Das Fundma-

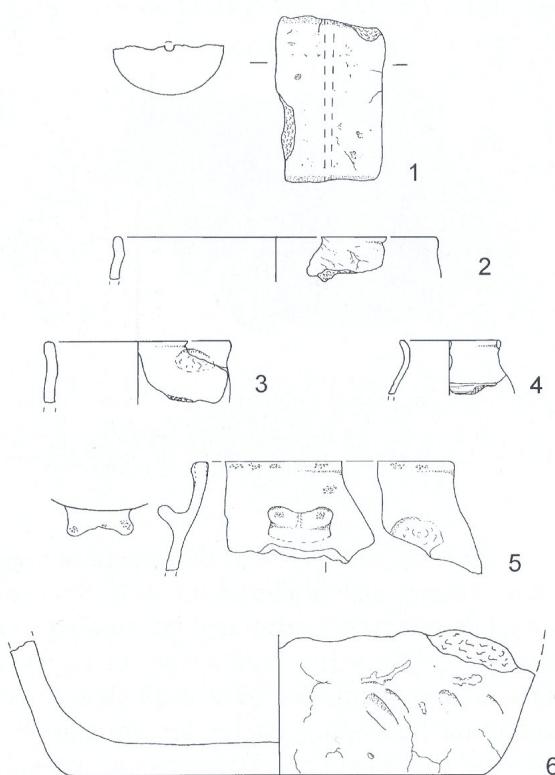


Abb. 91 Reinsdorf FStNr. 13, Gde. Büddenstedt, Ldkr. Helmstedt (Kat.Nr. 113)
1 zylindrisches durchbohrtes Tonobjekt,
2-6 Siedlungskeramik der Aunjetitzer Kultur
(2 sekundär gebrannt).
M. 1:5. (Zeichnung: M. Raddatz)

terial umfasst neben sehr vielen Tierknochen, einem Klopstein, zwei muldenförmig ausgeschliffenen Sandsteinbruchstücken und Silexartefakten Keramik der Aunjetitzer Kultur sowie das Fragment eines durchbohrten zylindrischen so genannten „walzenförmigen Webgewichtes“.

Die osteologische Bestimmung durch S. Grefen-Peters ergab, dass es sich bei den Tierknochen um typischen Siedlungsabfall mit stark zerschlagenen Knochen von Rind, Schaf/Ziege und Schwein handelt. Splitter von in Längsrichtung zerschlagenen Langknochen sind besonders zahlreich und sprechen für eine intensive Auswertung der mark- und fetthaltigen Knochen. Rippenstücke vom Rind belegen portionierte Speisereste. Nur wenige Knochen zeigen Spuren höherer Hitzeeinwirkung. Das starke Überwiegen von Rinderknochen, gefolgt von solchen von Schaf und Ziege, deuten eine untergeordnete Rolle der Schweine bei der Fleischversorgung an. Bemerkenswert sind Skelett-Teile vom Wolf, eventuell größerer Haushund, und Fuchs sowie ein schaberförmig zugerichtetes Wadenbein vom Schwein.

Zur Gefäßkeramik gehören Randscherben eines Gefäßes mit S-förmigem Profil und zweizipfeligem Griffflappen auf der Schulter, Randscherben von feinkeramischen Tassen mit umlaufenden Rillen auf der Schulter und Fragmente eines grobkeramischen Gefäßes mit sehr dickwandigem Boden von ca. 26 cm Durchmesser und schlickgerauter Wandung (Abb. 91,2-6). Unter den Silexartefakten ist das Fragment eines Klingenkratzers mit seitlichem Sichelglanz zu nennen. Das bemerkenswerteste Stück ist ein zylindrisches durchbohrtes Tonobjekt mit einem Durchmesser von ca. 7 cm, 10 cm Höhe und einer Durchbohrung mit einem Durchmesser von 0,7 cm (Abb. 91,1). Seine Deutung als Webgewicht ist fraglich. Vielmehr spricht der Fundzusammenhang vergleichbarer Objekte in den Inventaren des Grabes von Erfurt-Gispersleben und der Siedlungsgrube von Minsleben, Kr. Wernigerode, wo sie gemeinsam mit konischen Tondüsen gefunden wurden, für eine Verwendung im Zusammenhang mit der Metallverarbeitung. Nach ZICH (1987) entspricht unser Komplex am ehesten einem späten Frühaunjetitz.

Lit.: MÜLLER, D. W.: Die späte Aunjetitzer Kultur des Saalegebietes im Spannungsfeld des Südostens Europas. Jahresschrift für mitteldeutsche Vorgeschichte 65, 1982, 107-127. – ZICH, B.: Zur Nordwestgrenze der Aunjetitzer Kultur. PZ 62, 1987, 52-77.

F, FM, FV: Kreisarch. Helmstedt M. Bernatzky

114 Rosdorf FStNr. 47, Gde. Rosdorf, Ldkr. Göttingen, Reg. Bez. BS

Die geplante Verbreiterung der Bundesautobahn A 7 zwischen Friedland und Göttingen von vier auf sechs Spuren betrifft auch die archäologische Fund-

stelle Rosdorf FStNr. 47. Im zeitlichen Vorlauf und finanziert nach dem Verursacherprinzip durch den Bauträger erfolgte im Sommer und Herbst 2003 eine achtwöchige Rettungsgrabung.

Die Entdeckung der Fundstelle geht auf den Bau der Autobahn im Jahr 1935 zurück; damals wurden Schwarzerdegruben beobachtet, aus denen ein frühbronzezeitlicher Flintdolch und sporadisch Keramik- und Knochenreste geborgen wurden. Später konnten auch auf den umliegenden Äckern einzelne Oberflächenfunde aufgesammelt werden. Das Fundgelände liegt etwa 1 km westlich von Rosdorf und etwa 500 m nordöstlich der Rase auf dem Flurstück „Auf den Streitäckern“, nördlich wird es vom Luhbach begrenzt. Mit ca. +174 m NN liegt der Platz in der nur unmerklich nach Osten geneigten Ebene einer Muschelkalkplatte, die mit Löß überdeckt ist.

Der Nord-Süd-verlaufende 3 m breite Grabungsstreifen erstreckte sich auf eine Länge von 302,30 m unmittelbar parallel der Ostseite der Autobahn. Der in sechs Abschnitte gegliederte Schnitt ergab eine Gesamtfläche von knapp 700 m², die unter Mitarbeit von 18 Studenten und Studentinnen untersucht wurde. Nach Abtragung der Pflugschicht waren in den freigelegten Grabungsschnitten dunkle Verfärbungen als Gruben und Pfostengruben sowie geomorphologische Strukturen in Form von alten Wasserläufen zu erkennen. Dabei stellten sich Befundkonzentrationen heraus, die zum einen im Norden und zum anderen im Süden des Grabungsgebiets lagen und möglicherweise zwei separate, aber gleichalte Siedlungsbereiche anzeigen.

Die südliche Siedlungsstelle ist durch zwei Befunde deutlich zu bestimmen. Zum einen ist eine bis 1,20 m mächtige akkumulierte Schwarzerdeschicht zu nennen. Sie enthielt im oberen Abschnitt von rund 0,40 m eine hohe Anzahl an Keramikbruchstücken, Brandlehmresten und Tierknochen, dazu einige Flintgeräte und ein rundes Stück Birkenrindenpech. Bei der Gefäßkeramik handelt es sich um handgeformte, weich gebrannte und überwiegend grob gemagerte Warenarten. Wenige Stücke haben eine plastisch angebrachte Handhabe. Form und Machart lassen eine Datierung allgemein in die ältere bis mittlere Bronzezeit zu.

Als Hauptbefund fand sich eine intentionell angelegte Grube (Bef. 5) von annähernd quadratischem Umriss und steil geböschten Wänden mit einer oberen Größe von 2,20 x 2,40 m. Während die Primärfunktion unklar blieb, konnte eine abschließende Verfüllung in drei Phasen erkannt werden. Interessant wurde die jüngste fundreiche Verfüllung. Sie enthielt, besonders im Basisbereich,

zahlreiche und z. T. große Keramikscherben von Vorrats- und Kochgefäßen, Mahlsteinplattenfragmente, große Tierknochenbruchstücke, Brandlehm, Holzkohlestückchen und ortsfremde Steine. Die überwiegend dickwandige handgeformte Keramik erlaubt über ihre erkennbaren Gefäßformen, Oberflächenbearbeitungen und Verzierungen – häufig mit waagerechter plastischer, fingergetupfter Leiste – eine allgemeine Datierung in die mittlere Bronzezeit (Abb. 92). Anhand mehrerer ¹⁴C-Ergebnisse an Holzkohlen aus diesem Grubenniveau bestätigt sich die Datierung auf den Zeitraum des 15. Jh.s v. Chr. Als besondere Funde sind zwei Bronzenadeln von 6,7 cm und 3,5 cm erhaltener Länge zu nennen, die mit ihren spatelförmigen Enden als Werkzeuge anzusprechen sind. Wegen der wissenschaftlichen Bedeutung des geschlossenen bronzezeitlichen



Abb. 92 Rosdorf FStNr. 47, Gde. Rosdorf,

Ldkr. Göttingen (Kat.Nr. 114)

Fragment verzierter bronzezeitlicher Grobkeramik.

M. ca. 1:3. (Foto: M. Beuermann)

Fundkomplexes wurde fast die gesamte obere Grubenfüllung als Bodenprobe zur Nachbearbeitung (Schlämmen und Mikroskopieren) geborgen.

Mit rund 200 m fundfreier Distanz zur Grube 5 folgte die nördliche Siedlungsstelle, sie wurde auf einer Länge von ca. 130 m erfasst. Hier zeigte sich neben amorphen ovalen und muldenförmigen einfachen Lehmentnahmegruben und Pfostengruben auch eine kompakt mit Brandlehmstücken und Holzkohle verfüllte Grube. Zwei Befunde waren als Steinsetzungen auffällig. In einem Fall handelte es sich um eine 1,30 x 0,80 m große kompakte Steinsetzung von ovaler Grundform (Abb. 93,2). Verwendet wurden örtlich verfügbare Muschelkalk- und Kalktuffsteine, außerdem eine in drei Stücke zerbrochene große Mahlsteinplatte. Zwischen den Steinen befand sich schwarzdunkle Erde mit Holzkohlen und als Fund eine einzelne verzierte Randscherbe der Bronzezeit. Die ehemalige Funktion der kleinen Anlage bleibt offen; die Vermutung einer Grabanlage ließ sich nicht bestätigen.

5 m benachbart fand sich die zweite, kleinere und wohl schon gestörte Steinsetzung. Zu dieser gehörte als größtes Stück ein feuerfroßer Mahlstein aus rötlichem ortsfremden Granit. Im Befund lagen zudem größere Keramikfragmente vermutlich eines einzigen Gefäßes von bronzezeitlicher Machart. Auch hier konnte die Funktion nicht geklärt werden. Ein weiterer großer Muschelkalkstein im nahen Umkreis weist zwei schälchenförmige, möglicherweise anthropogene Vertiefungen auf.



Abb. 93 Rosdorf FStNr. 47, Gde. Rosdorf, Ldkr. Göttingen (Kat.Nr. 114)
Ovale Steinpackung in der bronzezeitlichen Siedlung.
(Foto: M. Beuermann)

Das Fundmaterial enthält ansonsten Keramikbruch der Formen und Macharten, wie sie auch aus dem ersten Fundbereich, insbesondere aus der Grube 5 vorliegen. Ebenso liegen Tierknochen, Brandlehm-brocken, Mahlsteinstücke und Flintartefakte vor. Die nördliche Begrenzung des Platzes wird durch den Luhbach gebildet. Im Grabungsschnitt konnte sein fossiles Bachbett wenige Meter neben dem heutigen – flurbereinigten – Verlauf gefunden werden. Der bis 2 m tiefe Profilschnitt zeigte seine gestaffelte Verfüllung mit wechselnden Lagen aus Grobschotter, Kies, Feinsand und Schluff. Da das Bachbett die bronzezeitliche Besiedlungsschicht durchschneidet, ist es jünger. Der Fundeinschluss einer Keramikscherbe datiert in die römische Kaiserzeit. Ansonsten fanden sich wenige größere Tierknochen, in zwei Fällen vom Pferd.

Anhand der Befundverteilung ist von zwei Siedlungsbereichen auszugehen, die etwa 200 m voneinander liegen. Mehrere Grubenbefunde, dazu zählen Abfall- und Pfostengruben, belegen, dass hier nicht ein Randgebiet einer Siedlung angeschnitten, sondern die Siedlung selbst mit Hausspuren und Siedlungstätigkeiten nachgewiesen wurde. Die Nachfolgeuntersuchungen haben bereits begonnen und lassen weiterführende Ergebnisse zur Wirtschaftsweise und Umwelt erwarten. Dazu zählen die Auswertungen des umfangreichen Tierknochenmaterials, der paläobotanischen Makroreste – unter denen auch verkohlte Kulturpflanzenreste, Getreidekörner und Samen vorhanden sind – der Schnecken- und Kleinsäugerfauna. Im Rahmen eines Dissertationsvorhabens am Göttinger Seminar für Ur- und Frühgeschichte (T. Fuß M. A.) zum Thema der bronzezeitlichen Besiedlung Südniedersachsens werden die Grabungsergebnisse der Siedlung Rosdorf FStNr. 47 seit Ende 2003 bearbeitet und ausgewertet.

F, FM, FV: Kreisarch. Göttingen

A. Bulla

115 Schirum OL-Nr. 2511/4:81, Gde. Stadt Aurich, Ldkr. Aurich, Reg.Bez. W-E

Die archäologischen Voruntersuchungen in dem Gewerbegebiet wurden fortgesetzt (s. Fundchronik 2002, 81 Kat.Nr. 168). Die Grabungsfläche wurde noch geringfügig erweitert und dokumentiert. Die weitere Bearbeitung der Befunde musste jedoch zugunsten einer Rettungsgrabung im Ortsbereich (vgl. OL-Nr. 2511/4:151) unterbrochen werden und wird erst im Folgejahr abgeschlossen.

F, FM, FV: OL

R. Bärenfänger

116 Schwinge FStNr. 115, Gde. Fredenbeck, Ldkr. Stade, Reg.Bez. Lü

Bei Kontrolle eines unmittelbar am Rande einer Sandgrube befindlichen Grabhügels (FStNr. 17) wurde auf der abgeschobenen Fläche südöstlich des Hügels in gestörter Lage das Klingenbruchstück eines Bronzebeils (Abb. 94) gefunden.

F, FM: D. Alsdorf; FV: Ldkr. Stade, Arch. Archiv

D. Alsdorf

Tarmstedt FStNr. 97, Gde. Tarmstedt, Ldkr. Rotenburg (Wümme), Reg.Bez. Lü
Geflügelte Pfeilspitze; mit Abb.
vgl. Jungsteinzeit, Kat.Nr. 96

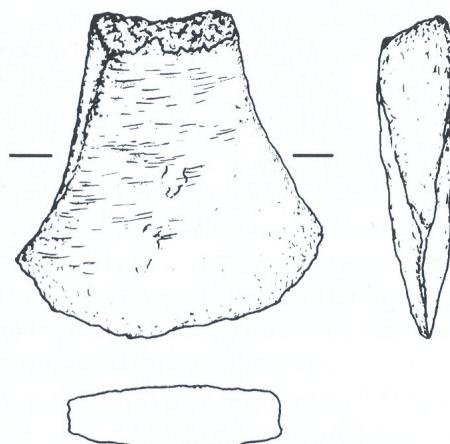


Abb. 94 Schwinge FStNr. 115, Gde. Fredenbeck, Ldkr. Stade (Kat.Nr. 116)
Klingenbruchstück eines Bronzebeiles.
M. 1:1 (Zeichnung: N. Antholz)

117 Uelsen FStNr. 25, Gde. Uelsen, Ldkr. Grafschaft Bentheim, Reg.Bez. W-E

Nachdem im Juni 2003 eine Fundmeldung aus einem Baugebiet in Uelsen die Bezirksarchäologie erreicht hatte, wurden im Rahmen einer mehrtägigen Notbergung insgesamt 19 Bestattungen der jüngeren Bronze-/frühen Eisenzeit, mehrere davon in Grabeinhegungen, geborgen und dokumentiert. Da es sich um ein Gräberfeld dieser Epoche (ca. 10.–7. Jh. v. Chr.) handelte, das einer vollständigen Bebauung zum Opfer fallen würde, beschlossen Landkreis, Gemeinde, Erschließungsgesellschaft und Bezirksarchäologie mit einer gemeinsamen Finanzierung diesen Friedhof möglichst vollständig auszugraben. Eine erste Kampagne dauerte von Anfang Oktober bis Mitte Dezember. Dabei wurden auf mehr als 2 000 m² etwa 80 Bestattungen ausgegraben, ein großer Teil davon in Grabeinhegungen unterschiedlicher Form. Neben zwei Langbetten, einem Schlüssellochgraben und einem Viereckgraben waren es überwiegend Kreisgräber, darunter mehrere Doppelkreisanlagen, eine mit drei und eine sogar mit vier konzentrischen Gräben. Ungewöhnlich ist die große Anzahl von Überschneidungen sowie die Formenvielfalt der Gefäße. Die Ausgrabungen werden ab Frühjahr 2004 fortgesetzt.
FM: M. Kress; FV: Bez.Arch. W-E J. Eckert

118 Verdenermoor FStNr. oF 2, Gde. Kirchlinteln, Ldkr. Verden, Reg.Bez. Lü

Im Verdener Moor wurde angeblich vor dem 2. Weltkrieg ein Bronzearmring gefunden (Abb. 95).

Aus dem Nachlass der Finderin gelangte er in Bremer Privatbesitz und kam der Archäologischen Denkmalpflege erst jetzt zur Kenntnis. Der geschlossene massiv gegossene Armring ist mit Strichgruppen und liegenden Kreuzen dazwischen verziert. Die Oberfläche ist hervorragend erhalten, der Durchmesser beträgt 7,4 x 7,6 cm.

Aus einem bronzezeitlichen Grab bei Manhorn, Ldkr. Celle, stammt das Bruchstück eines ähnlichen Armringes (PIESKER 1958, Taf. 36,5), und auch in Bleckmar, Ldkr. Celle, kommt ein Armring mit einer ähnlichen Verzierung vor, der aber ovalstabig und offen ist (ebd. Taf. 10,18). Beide Armringe gehören zur Variante C1 nach LAUX (1971, 62), die in seine Zeitgruppen I bis III zu datieren sind. Daher dürfte der Einzelfund aus dem Verdener Moor ebenfalls in die ältere oder mittlere Bronzezeit gehören. Das Muster selbst ist sehr viel langlebiger, es kommt noch in der jüngeren Bronzezeit vor.

Lit.: PIESKER, H.: Untersuchungen zur älteren lüneburgischen Bronzezeit. Veröffentlichungen des nordwestdeutschen Verbandes für Altertumsforschung und der urgeschichtlichen Sammlungen des Landesmuseums Hannover. Lüneburg 1958. – LAUX, F.: Die Bronzezeit in der Lüneburger Heide. Veröffentlichungen der urgeschichtlichen Sammlungen des Landesmuseums zu Hannover 18. Hildesheim 1971.

FM: Ldkr. Verden, Arch. Denkmalpflege; FV: privat J. Precht

119 Vorwerk FStNr. 84, Gde. Vorwerk, Ldkr. Rotenburg (Wümme), Reg.Bez. Lü

Nachdem G. Neumann bereits den kleinformatigen Schälchenstein Oldendorf FStNr. 62 (Kat.Nr. 112) gefunden hatte und von der Kreisarchäologie Rotenburg (Wümme) auf dessen Bedeutung hingewiesen wurde, fand er in der Gemarkung Vorwerk in unmittelbarer Umgebung eines lithischen Fundplatzes (FStNr. 85) ein weiteres kleiformatiges Exemplar (Abb. 96). Hier sind die Schälchen weit weniger tief angebracht, aber dennoch deutlich zu erkennen. Die drei Schälchen (Dm. 1,7 cm, 1,8 cm und 2,1 cm) sind jeweils auf der Längsseite des ellipsoiden Gerölles angebracht. Die Vertiefungen wurden scheinbar in das Gestein eingepickt und anschließend geglättet. Auffällig ist die geringe Tiefe der Schälchen die bei 0,2 cm, 0,1 cm und 0,3 cm liegt. Insgesamt entsteht so der Eindruck einer nicht vollendeten Eintiefung, da sie jedoch jeweils dreimal derart flach angelegt wurde, war dies durchaus beabsichtigt. Dies gibt Anlass über die Funktion derartiger kleiformatiger

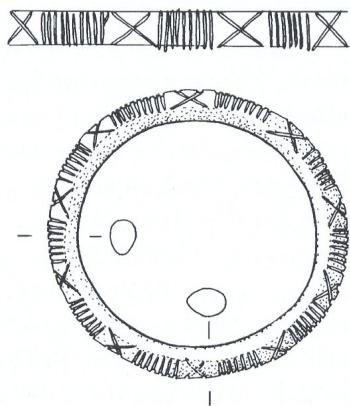


Abb. 95 Verdenermoor FStNr. oF 2, Gde. Kirchlinteln,
Ldkr. Verden (Kat.Nr. 118)
Strichverziertes bronzezeitlicher Armmring.
M. 1:2. (Zeichnung: A. Boneff)



Abb. 96 Vorwerk FStNr. 84, Gde. Vorwerk,
Ldkr. Rotenburg (Wümme) (Kat.Nr. 119)
Kleiner Schälchenstein. (Bildbearbeitung: St. Hesse)

Schälchensteine zu spekulieren, da eine derartige Anbringung besonders für die Entnahme von Steinmehl geeignet ist. Die Deutungsmöglichkeit als schlichtes Widerlager eines Drillbohrers scheidet aus, da die Schälchen gerade eine Tiefe erreichen, in der eine Laufsicherheit hergestellt wäre, dieses jedoch nicht ausgenutzt wurde, sondern weitere Vertiefungen angelegt wurden. Auch die Feuerbohrung o. ä. Erklärungsmodelle scheiden aus, sodass hier ein deutlicher Hinweis auf den kultischen Charakter des Objektes besteht.

Aufgrund der allgemeinen Datierung von Schälchensteinen ist wohl auch dieses Exemplar in das ausgehende Neolithikum und in die frühe/ältere Bronzezeit einzuordnen.

Lit.: HESSE, St.: Zu den sogenannten Schalen- und Schälchensteinen im Landkreis Rotenburg (Wümme). Archäologische Berichte des Landkreises Rotenburg (Wümme) 10, 2003, 93–116.

F, FM, FV: G. Neumann

St. Hesse

Wenzen FStNr. 7, Gde. Stadt Einbeck,
Ldkr. Northeim, Reg. Bez. BS
Streufunde.

vgl. Völkerwanderungszeit und frühes Mittelalter,
Kat.Nr. 189

120 Westen FStNr. 7, Gde. Dörverden,
Ldkr. Verden, Reg. Bez. Lü

Unter dem Hülsener Gewerbegebiet liegt eine umfangreiche kaiserzeitliche Siedlung, die sich bis in die Gemarkung Westen erstreckt. Im Vorfeld von Bauungen haben hier in der Vergangenheit mehrere

z. T. umfangreiche Ausgrabungen und Notbergungen stattgefunden. Auch als ein Gewerbebetrieb auf Westener Gemarkung seine Betriebsfläche erweitern wollte, fanden vorher Probegrabungen und später baubegleitende Untersuchungen statt. Dabei wurden statt der erwarteten kaiserzeitlichen Siedlung die letzten Reste eines Friedhofes der jüngeren Bronzezeit aufgedeckt. H. Schirnig hatte den Sachverhalt schon 1964 vermutet, als er die erste Ausgrabung auf dieser Fundstelle unternahm. Bei der detaillierten Keramikauswertung entdeckte er jungbronzezeitliche Scherben in kaiserzeitlichen Siedlungsgruben und deutete sie als Reste eines zerstörten Gräberfeldes (SCHIRNIG 1969, 32). Nun ist der Nachweis mindestens eines erhaltenen jungbronzezeitlichen Grabes gelungen.

Bereits bei den Probegrabungen 1997 wurde ein Leichenbrandhäufchen gefunden, das mit den spät-kaiser-/frühvölkerwanderungszeitlichen Gräbern der benachbarten Fundstelle Westen FStNr. 5 in Zusammenhang gebracht wurde. Bei der Baustellenbeobachtung im Februar 2002 wurde dann aber ein Brandgrab der jüngeren Bronzezeit entdeckt, das jetzt so weit aufgearbeitet ist, dass es im Folgenden vorgestellt werden kann.

In einer mannslangen Grabgrube war Leichenbrand beigesetzt (Abb. 97 u. 98). Die Grube hatte einen unregelmäßig ovalen Umriss von etwa 1,70 m Länge und 0,80 m Breite und war 0,65 m tief. Sie war mit fleckig humosem Sand verfüllt, der mit Bleichsand durchmischt und mit Holzkohle, wenig Leichenbrand und Scherben von verschiedenen Gefäßen durchsetzt war. Die Grube war zweiphasig: In eine ältere Grube, die die eigentliche Bestattung enthielt, war eine jüngere Grube mit mehr Holzkohleanteilen eingetieft. Am Grund der älteren Grube lag ein kom-

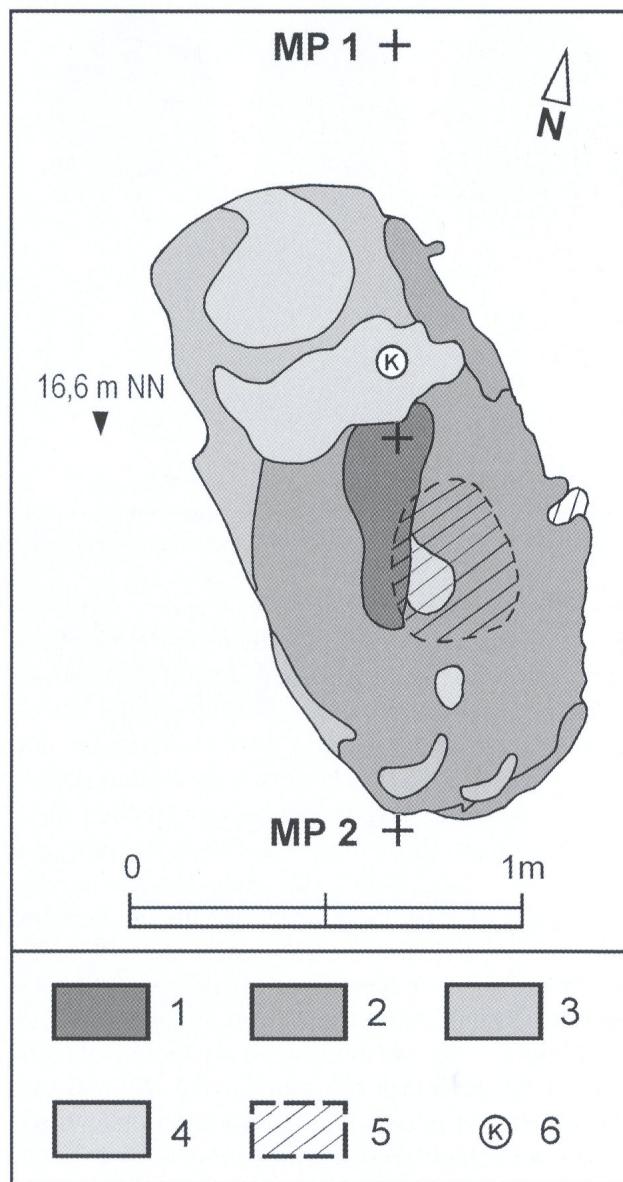


Abb. 97 Westen FStNr. 7, Gde. Dörverden,
Ldkr. Verden (Kat.Nr. 120)

Planum des jungbronzezeitlichen Brandstreugrabes.
Legende: 1 mittelhumoser Sand mit Bleichsandanteilen,
Holzkohlestücken und Holzkohleflittern,
2 mittelhumoser Sand mit Bleichsandanteilen und wenig
Holzkohleflittern, 3 mittel- bis schwachhumoser Sand
mit Bleichsandanteilen, 4 schwach- bis nichthumoser
Sand, 5 Leichenbrand auf der Grabsohle unter Planum 2,
6 Gefäß auf der Grabsohle unter Planum 2.
(Zeichnung: A. Wesemann; Bearbeitung: J. Greiner)

pakter Leichenbrandhaufen, daneben ein Gefäß (Abb. 99,1). Weitere Beigaben waren nicht vorhanden. Mindestens eine der Scherben aus der Grabfüllung ist sekundär gebrannt, vielleicht weil sie auf dem Scheiterhaufen verbrannte. Ein weiteres Tonobjekt

aus der Grabfüllung (Abb. 99,2) kann nicht genau angesprochen werden: Wahrscheinlich ist das schwach gebrannte Stück nur eine zufällige Spielerei mit Ton, zumindest denkbar und nicht völlig auszuschließen ist aber, dass es sich um den Fuß einer Tierplastik handelt. Der Fuß und das Bein wären dann sehr schräg auf den Boden aufgesetzt, an der Unterseite wären die Fußballen zu erkennen. Derartige bronzezeitliche Brandgräber sind eine Rarität im Landkreis Verden; außer dem Neufund in Westen ist bislang erst ein weiteres in Holtebüttel-Nindorf bekannt, das vom Ausgräber in die mittlere Bronzezeit datiert wird (SCHÜNEMANN 1972). Ein so ungewöhnlicher Befund sollte gut abgesichert sein. Um auszuschließen, dass vielleicht ein älteres Gefäß in ein völkerwanderungszeitliches Grab gelangt ist, wurde Holzkohle aus der Grabfüllung ¹⁴C-datiert. Das Datum von 1395–1125 BC cal (Leibniz-Labor der Universität Kiel, Proben-Nr. KI-5152) bestätigt das endbronzezeitliche Alter des Grabs.

Inzwischen liegt auch die anthropologische Bestimmung des Leichenbrandes durch P. Caselitz, Hamburg, vor: Es handelt sich bei der verbrannten Person eher um eine Frau als um einen Mann, die im Alter zwischen 40 und 49 Jahren gestorben ist.

Vielleicht wirft der Urnenfriedhof neues Licht auf die Deutung der beiden sandgefüllten Gruben, die 1997 auf der Nachbarparzelle entdeckt wurden (KRUMLAND 1998). Ihre Füllung mit Sand – in einem Fall mit Bändern aus hauchdünnen Schichten von Flugsand im unteren Bereich – erinnert zumindest entfernt an „Feinsandgruben“, die gelegentlich auf jungbronzezeitlichen Friedhöfen beobachtet wurden. Sie gelten als Vorratsgruben für ganz besonderen Sand, mit dem (Toten?)feuer auf dem Friedhof gelöscht wurden (LUCKE 1981).

Lit.: SCHIRNIG, H.: Die Keramik der Siedlung Böhme, Kreis Fallingbostel, aus der römischen Kaiserzeit. Göttinger Schriften zur Vor- und Frühgeschichte 11. Neumünster 1969. – SCHÜNEMANN, D.: Ein überhügeltes mittelbronzezeitliches Brandstreugrab bei Nindorf, Gemeinde Holtebüttel, Kr. Verden. NNU 41, 1972, 188–190. – LUCKE, A.: Die Besiedlung des südlichen Niederelbegebietes in der jüngeren Bronzezeit. Zur inneren Gliederung und Gruppenabgrenzung. Ungedr. Diss. Universität Hamburg 1981, 168. – KRUMLAND, J. in: Fundchronik Niedersachsen 1997. NNU Beiheft 1, 1998, 96 f. Kat.Nr. 143 (dort irrtümlich Hülsen FStNr. 1, richtig: Westen FStNr. 7).

F, FM, FV: Ldkr. Verden, Arch. Denkmalpflege
J. Precht

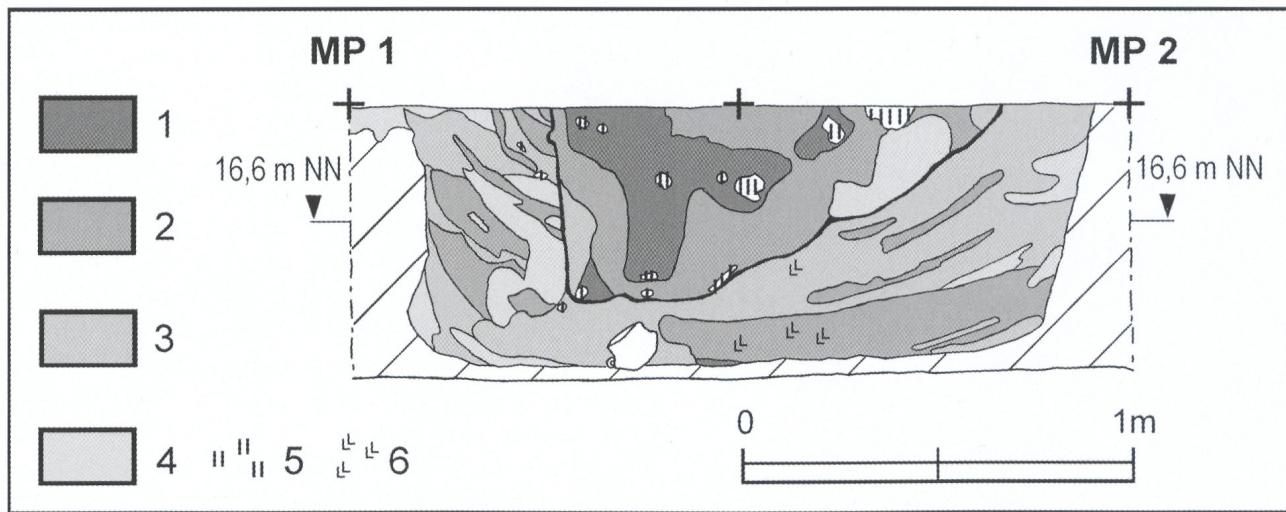


Abb. 98 Westen FStNr. 7, Gde. Dörverden, Ldkr. Verden (Kat.Nr. 120)

Profil des jungbronzezeitlichen Brandstreugrabes. Legende: 1 mittelhumoser Sand mit Bleichsandanteilen, Holzkohlestücken und Holzkohleflittern, 2 mittelhumoser Sand mit Bleichsandanteilen und wenig Holzkohleflittern, 3 mittelhumoser Sand mit Bleichsandanteilen, 4 schwach- bis nichthumoser Sand, 5 Holzkohlebrocken, 6 Leichenbrand. Die kräftige schwarze Linie markiert die Grenze zwischen älterer Grabgrube und jüngerer Eingrabung. (Zeichnung: A. Wesemann; Bearbeitung: J. Greiner)

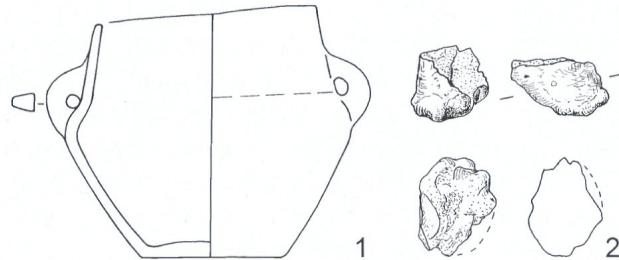


Abb. 99 Westen FStNr. 7, Gde. Dörverden, Ldkr. Verden (Kat.Nr. 120)

Funde aus dem jungbronzezeitlichen Brandstreugrab:
1 Gefäß, 2 Fuß einer Tierplastik(?). M. 1:3.
(Zeichnung: 1 A. Boneff, 2 M. Liermann)

121 Wildeshausen FStNr. 716, Gde. Stadt Wildeshausen, Ldkr. Oldenburg, Reg. Bez. W-E

Bei einer Überprüfung der Erschließungsarbeiten für ein neues Baugebiet am nordöstlichen Stadtrand von Wildeshausen durch die Bezirksarchäologie im August 2003 wurde eine bogenförmige grabenartige Verfärbung festgestellt, was zu einer sofort eingeleiteten Grabungsmaßnahme führte. Nach einer Erweiterung der Fläche und der Freilegung des gesamten Befundes zeigte sich ein spätbronzezeitliches Schlüssellochgrab, das mit einer Länge

von 19 m zu den größten bisher bekannten Anlagen dieses Typs zählt. In der Mitte des Kreisteiles fand sich nicht, wie zu erwarten war, eine Urnenbestattung, sondern eine etwa rechteckige, 1,75 x 0,75 m messende Grube mit fast senkrechten Wänden und einer ursprünglichen Tiefe von ca. 1,50 m. Auf dem flachen Boden lag auf einer durchgehenden dünnen Holzkohleschicht eine Häufung von Leichenbrand. Metallene oder keramische Beigaben waren nicht vorhanden. Bei der anthropologischen Untersuchung der Skelettreste durch M. Johannsen zeigte sich, dass sich darunter zahlreiche bearbeitete Fragmente befanden, die sich zu zwei bogenförmigen, jeweils 11 cm langen und mit je drei Durchlochungen versehenen Gegenständen aus Geweih zusammenfügen ließen. Dabei handelt es sich um selten erhaltene Trensenknebel eines Pferdezaumzeuges, zu dem wohl ebenfalls ein nicht vollständig zusammensetzbares flächendeckend mit Kreisaugen und Strichbündeln verziertes Geweihobjekt gehört. Der wahrscheinlich männliche, ca. 20 Jahre alte Tote dürfte damit als Reiter gekennzeichnet sein. Eine derartige Grabanlage und Bestattung ist im nordwestlichen Niedersachsen bislang einmalig.

F, FM, FV: Bez. Arch. W-E

J. Eckert